Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 120. JAHRGANG | NR. 6/7 | JUNI/JULI 2013

Engagiert in der Gemeinde und in aller Welt

Gezielte Mitarbeiterentwicklung ist in Kirchgemeinden kein Luxus mehr, sondern wird nötiger denn je. Wenn Mitarbeitende gefördert werden, hat das ganz konkrete Auswirkungen – zum Beispiel bei Familie Schadegg (Bild), die sich jahrelang in verschiedensten Funktionen in Bischofszell in der Kirchgemeinde engagiert hat und nun ans andere Ende der Welt in die Mission reist. *Seiten 10 und 11*

Bild: pd

Auf dem Festplatz

Der Sonntag der Thurgauer Evangelischen wird am 2. Juni anders als sonst: Sie feiern für einmal gemeinsam auf einem grossen Festplatz in Alterswilen Gottesdienst. Viele Mitarbeitende der örtlichen Kirchgemeinde stecken mitten in den Vorbereitungen – sei es spezifisch für das separate Kinder- und Jugendprogramm oder allgemein organisatorisch, damit auch alles wirklich klappt. *Seite 3*

An der Urne

Vor der Abstimmung am 9. Juni äussern sich auch die Kirchen zum revidierten Asylgesetz. Befürworter rücken die Beschleunigung des Asylverfahrens, Sicherheitspauschalen für die Kantone, Beschäftigungsprogramme und die besondere Behandlung renitenter Asylbewerber in den Vordergrund. Die Kirchen sehen dies aus Sicht des Evangeliums etwas anders, weil Verfolgte zu wenig geschützt würden. *Seite 4*

In der Schule

In den meisten Kirchgemeinden organisieren Ressortverantwortliche den Religionsunterricht, oft auch die Pfarrperson oder eine Katechetin. Der «Reli» findet oft in schulischen und kirchlichen Räumen statt, die Planung ist komplex. Der Kirchenrat will sich dafür einsetzen, dass der kirchliche Unterricht in der Schule integriert bleibt. Eine Umfrage hat ihm einen Überblick verschafft. *Seite 5*

STANDPUNKT

«blindekuh»

«blindekuh» – auf Besuch im Dunkelrestaurant in Zürich. Wer sich traut einzutreten, dessen Welt steht zunächst Kopf. Menschen, denen die «Normalität» zu schaffen macht, arbeiten hier – Menschen mit Fähigkeiten, die in der «Normalität der Mehrheitsgesellschaft» oft nicht wahrgenommen werden. Sie werden durch die defizitäre Betrachtungsweise der Sehenden festgelegt als Menschen, denen Wesentliches fehlt. Sie werden aber nicht mit ihrer besonderen Sensibilität und Orientierungsfähigkeit wahrgenommen, und so werden sie «draussen» zu Aussenseitern.

«blindekuh». Zeit für einen Rollenwechsel. Auch ich lasse mich darauf ein. Jetzt fehlt mir, worauf es hier im «blindekuh» ankommt: Orientierungsfähigkeit im Dunkeln. Hier sind die Blinden die Profis, die diese Fähigkeit haben, die mir fehlt. Verkehrte Welt...?

«blindekuh». Eine Lernerfahrung. Sicher – zu wissen, der Schritt durch die Tür kehrt die Verhältnisse wieder um, macht es dem Gast einfach. Aber wen das Experiment anrührt, der geht verändert. Die Erfahrung ist eindrücklich: Das hier ist ein Arrangement für eine neue Gesellschaftserfahrung, eine andere Weltsicht. «Inklusion» («Miteinbezogen sein») heisst das Modell, das die Individualität ernst nimmt und den Gemeinschaftsaspekt stark macht: Normal ist das Vorhandensein von Unterschieden. Gleichwertig in Andersartigkeit. Unterschiedliche gehören gleichwertig zusammen und tragen gemeinsam Verantwortung.

«blindekuh» in der Kirche? Eine solche Sichtweise könnte Augen öffnen und das Geschenk der Vielfalt erkennen lassen. Wenn wir Kirche leben als «inklusive Gemeinschaft von Menschen», dann ist das evangelisch – alle sind irgendwie voneinander verschieden, das eine wird nicht für «normal» und das andere nicht für «anders» erklärt: «Ihr seid alle eins in Christus Jesus.» (Gal 3,28). Denn: Wir sind zwar alle irgendwie anders, aber zugleich gleichwertig, gleich würdig und gemeinsam verantwortlich – Kinder des einen Gottes eben (Joh 3,1).

Karin Kaspers-Elekes

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

Daniel Girard (51) ist verheiratet, hat drei Kinder, arbeitet als Heilpädagoge und wohnt in Güttingen. Er ist Mitglied in der Kirchenvorsteherschafft der Evangelischen Kirchgemeinde Güttingen und betreut das Ressort Jugendarbeit. In seinen jüngeren Jahren war Girard als Sonntagsschulhelfer tätig und arbeitete in verschiedenen Orten in der Jugendarbeit mit. Zudem nahm er diverse ehrenamtliche Tätigkeiten wahr: Feuerwehrmann, Aktuar bei einem Spitex-Verein, Kassier eines Musikvereins sowie Urnen-Offiziant. Als Hobby steht bei ihm die Musik im Vordergrund, die er als Kontrabassist und Banjospieler seit Jahrzehnten intensiv betreibt. *Bild: pd*

«Mein Glaube ist eigenständig»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Ich war bereits im Alter von sechs Jahren in kindlicher Weise durch eigene Lektüre von der Person Jesus fasziniert. Mein christlicher Glaube ist daher recht eigenständig gewachsen. Ich verstehe ihn als stetige Annäherung an das gelebte Beispiel des Christus. Das führt zu einem lebenswerten, liebevollen und mitmenschlichen Dasein.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

In meiner Jugendzeit hätte ich wohl Martin Luther King genannt, vielleicht auch Albert Schweitzer. Heute tendiere ich zu Alltagsmenschen, die Zivilcourage beweisen, zu ihren Überzeugungen stehen, Fehler zugeben und Verantwortung übernehmen.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Es gibt da ältere Menschen, von denen ich glaube, dass sie viel davon verstanden haben, wie man Gemeinschaft gestalten könnte. Wir haben einen Pfarrer, der durch seinen ungewöhnlichen Lebenslauf älteren wie jüngeren Menschen viel zu geben hat. Im Bereich Freiwilligenarbeit sind wir gut aufgestellt.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Leute mittleren Alters und die Jugend fehlen weitgehend. Und die Güttinger Ereignisse der letzten Zeit erinnern mich nicht an ein christliches Zusammenwirken.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

In einem amerikanischen Volkslied heisst es: «Du gehst zu deiner Kirche, und ich gehe zu meiner, aber lass uns den Weg gemeinsam gehen.» Das überzeugt. Man muss nicht Mitglied der Landeskirche sein. Christen sollten am gleichen Strick ziehen und für Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe einstehen. Vielleicht bräuchten wir dann plötzlich keine unterschiedlichen Kirchen mehr.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Ich habe einmal ausgerechnet, dass unser Dorf keine Rekrutierungsprobleme für kirchliche Ämter hätte, wenn sich alle evangelischen GüttingerInnen einmal im Leben nur ein Jahr zur Mitarbeit durchringen könnten. Deshalb mein bescheidener Wunsch: ein wenig mehr Engagement aller zum Gemeindeleben.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Mich interessieren die Antworten von Tom Borcherding aus Stettfurt, da ich ihn als Mensch sowie Musiker sehr zu schätzen gelernt habe.

Rahel Neuhaus, Evi Fankhauser und Vreni Fäh treffen sich für letzte Vorbereitungen zum Kindergottesdienst am Kirchensonntag (von links nach rechts). Bild: brb

Blick hinter Kulissen

Die Vorbereitungen für den Kirchensonntag am 2. Juni sind in vollem Gang. Wie bereitet sich die gastgebende Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen auf den kantonalkirchlichen Grossanlass vor? Ein Blick hinter die Kulissen lässt erahnen, was der Anlass für eine kleine Kirchgemeinde, die aus elf Dörfern und Weilern und knapp 1300 Mitgliedern besteht, bedeutet.

Brunhilde Bergmann

Das Alterswiler Sonntagschulteam ist am Kirchensonntag um das Kinderprogramm und den Kindergottesdienst besorgt. Vreni Fäh gibt seit über 20 Jahren Kindergottesdienst. Sie ist froh um die organisatorische Unterstützung von Thomas Alder und die fachliche Begleitung durch Barbara Friedinger und Agnes Aebersold von den landeskirchlichen Fachstellen.

Gemeinsam gut vorbereitet

Auch dank partnerschaftlicher Mithilfe des Bussnanger Sonntagsschulteams fühlen sich die Frauen aus dem Kemmental der grossen Herausforderung gewachsen. «Zuerst dachte ich, oh je, das auch noch, doch jetzt freue ich mich so richtig auf den Kirchensonntag. Je konkreter die Vorbereitung, umso grösser die Freude», sagt Vreni Fäh. Bereits bestimmt sind die Lokalitäten für das Kinderprogramm, die Gruppeneinteilung, das Thema «Vertrauen», gezeigt am Beispiel von Jesu Aussendung der Jünger, und die Art und Weise der Vermittlung. Aktuell fordern Requisiten und «B'haltis» Zeit und Fantasie der Frauen.

«Nicht abheben»

Willi Egger aus Hugelshofen koordiniert das ehrenamtliche Vorbereitungskomitee. Sein Komitee kann auf die Mithilfe von Esther Kernen zählen. Noch hat sie keinen konkreten Auftrag empfangen. Die Inhaberin eines Blumengeschäfts in Altishausen gesteht: „Natürlich freue ich mich, dass unsere Kirchgemeinde Gastgeberin am Kirchensonntag ist, aber ich hebe nicht ab und denke: So, jetzt schaut der ganze Kanton auf uns!" Weil viele das Kemmental nur vom Durchfahren kennen, hofft sie aber auf zahlreichen Besuch aus allen Kantonsteilen.

Auch «Handlanger» braucht es

Keine Vorbereitung brauchen Franz und Barbara Ludwig. Sie haben sich spontan bereit erklärt, am Kirchensonntag als «Handlanger» bei der Infrastruktur mitzuhelfen. «Ich finde es schön, dass sich Menschen zusammenfinden und engagieren, um etwas auf die Beine stellen.» Dass ein grosser kantonalkirchlicher Anlass in der eigenen Kirchgemeinde stattfindet, empfindet Familie Ludwig nicht spektakulär. Interessiert meint Franz Ludwig: «Ich bin aber gespannt, wie sich rückblickend zeigt, welche Auswirkungen dieser Tag für unsere Kirchgemeinde hat.»

THURGAUER KIRCHENSONNTAG
GEMEINSAM FEIERN 2. JUNI 2013

Theologin Christina Aus der Au, Frauenfeld, in gemeinsamer Arbeit mit Gerd Kötter, Kirchenmusiker und Tanzpädagoge. Bild: kke

Thurgauer am Kirchentag

Insgesamt haben Gäste aus 85 Ländern am 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg teilgenommen. 130'000 feierten gemeinsam den Abschlussgottesdienst zum Thema «Soviel du brauchst...» (2 Mose 16,18).

Unter den Teilnehmenden befanden sich über 650 Christen aus der Schweiz. Zu ihnen gehörte auch Christina Aus der Au aus Frauenfeld, Mitglied des Präsidiums des Kirchentags. Sie referierte gemeinsam mit dem Münchner Kirchenmusiker und Tanzpädagogen Gerd Kötter. Die beiden legten aus, was für uns heute die Gerechtigkeit fordernde Witwe (Lk 18,1-8) bedeuten kann. Das brachte Bewegung in die Zuhörerschaft.

«Diese besonderen Vertiefungen in Bibeltexte haben mich sehr angesprochen», sagt Erna Waldvogel (TG), die erstmals am Kirchentag teilgenommen hatte. Zu spirituellem Leben und religiöser Erziehung äusserte sich in einer prominent besetzten Diskussionsrunde Prof. Dr. Reinhold Bernhardt aus Basel.

Im Mittelpunkt vieler Gespräche und Informationsveranstaltungen am Kirchentag stand die Frage nach Gerechtigkeit und Frieden in der weltweiten Gesellschaft. Und damit verbunden die Frage, ob Christen ihre Verantwortung dabei auch wahrnehmen. Die Teilnehmenden zogen ein positives Fazit zum 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag: Sie machten Begegnungen und Erlebnisse, die sie ermutigten. *kke*

Wie weit steht das Tor offen? Ein Bus mit Asylsuchenden bei der Ankunft im Empfangs- und Verfahrenszentrum für Asylsuchende in Kreuzlingen. *Bild: brb*

Gegen Verschärfung

Die christlichen Kirchen der Schweiz lehnen die geplanten Verschärfungen des revidierten Asylgesetzes ab (Volksabstimmung am 9. Juni). Dies haben sie an einer gemeinsamen Medienkonferenz bekräftigt.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) bezieht gemeinsam Stellung mit der Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, der Christkatholischen Kirche Schweiz und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen. Die Kirchenvertreter lehnen die «dringlichen Änderungen des Asylgesetzes» ab. Die Änderungen stünden im Gegensatz zum Kernanliegen des Asylrechts, Verfolgte zu schützen. Die Gesetzesänderung streicht die Möglichkeit, auf einer schweizerischen Botschaft im Ausland ein Asylgesuch zu stellen. Die Folgen der Abschaffung seien drastisch, so die Kirchen. Verfolgten aus armen Verhältnissen bliebe dieser letzte Fluchtweg verwehrt.
Bedenken wurden ausserdem zur möglichen Verkürzung der Beschwerdefristen für Asylsuchende von 30 auf 10 Tage geäussert. Der Rechtsschutz der Asylsuchenden müsse deutlich gestärkt werden. Im Umgang mit den Benachteiligten zeige sich der Kern des Evangeliums. Der SEK veröffentlichte die Broschüre «10 Fragen – 10 Antworten zur Asylgesetzrevision». *pd*

Kompetent mit Kindern

Den Absolventinnen der Kaleidoskop-Ausbildung für kirchliche Arbeit mit Kindern wurde das Diplom vom Verband Kinder in der Kirche (KiK) überreicht.

Die Verleihung des KiK-Diploms fand im Rahmen eines besonderen Familiengottesdienstes statt. Die drei Diplomandinnen Isabelle Svabenik aus Schönenberg, Linda Klein aus Neukirch an der Thur und Stefanie Stuckert aus Bussnang hatten über zwei Jahre hinweg ihre Kompetenz zur kirchlichen Arbeit mit Kindern vertieft. Die «Kaleidoskop-Ausbildung» beinhaltet verschiedene Module wie Kinderpsychologie und Bibelkunde. Kirchenrätin Ruth Pfister überbrachte die Grussworte des Kirchenrats und überreichte das Diplom. Pfarrerin Baumgartner, Ruth Pfister und Barbara Friedinger, Fachstellenbeauftragte Kindergottesdienst, segneten die drei Kindergottesdienstleiterinnen für ihre Aufgabe. *brb*

Von links nach rechts: Kirchenrätin Ruth Pfister, Pfarrerin Esther Baumgartner, Isabelle Svabenik, Linda Klein, Stefanie Stuckert, Agnes Aebersold, Barbara und Ueli Friedinger. *Bild: brb*

Gebet für Syrien

Der Kirchenrat lud zum Gebet für Syrien in Weinfelden ein. Auch assyrische Christen, die um ihre Angehörigen in Syrien bangen, kamen.

Aus Sorge um die katastrophale humanitäre Situation in Syrien organisierte der Kirchenrat zusammen mit der Kommission für bedrängte und verfolgte Christen das Gebet für Syrien. Der Bürgerkrieg hat 70'000 Menschen das Leben gekostet, Millionen sind auf der Flucht. Im Gebet stand die Gemeinde für Trauernde, auseinandergerissene Familien, die Helfenden und die Verantwortungsträger in Syrien und der internationalen Staatengemeinschaft ein. «Wir werden unseren Glaubensgeschwistern in den Flüchtlingslagern und in Syrien mitteilen, dass Menschen hier für sie beten; sie werden die christliche Gemeinschaft trotz der Entfernung spüren», ist Shabo Schabo, ein assyrischer Christ, überzeugt. *brb*

Zum stillen Zeichen der weltweiten Verbundenheit wurden Kerzen angezündet. *Bild:brb*

Weniger Freiwillige

Laut einer Studie der Fachhochschule St. Gallen sind immer weniger Personen bereit, in St. Galler Vereinen Freiwilligenarbeit zu leisten. Vermutlich werden in Zukunft einige Dienstleistungen verschwinden oder müssen bezahlt werden. «Im Thurgau wird die Situation nicht viel besser sein», meinte Margrit Keller von der Dachorganisation der Fachstellen für Freiwilligenarbeit (Benevol) an einem Workshop für Personen aus Politik und Wirtschaft in Frauenfeld. Unter dem Thema «Förderung der Freiwilligenarbeit im Thurgau» wurden mit landeskirchlicher Beteiligung Ideen und Ansätze diskutiert, die Begeisterung zur Freiwilligenarbeit in der Gesellschaft zu wecken. *pd* *Seite 10*

Väter – gefordert und gefördert

Väter werden in ihren vielschichtigen Aufgaben nicht nur gefordert, sie werden auch gefördert – zum Beispiel mit einem spannenden Weiterbildungsangebot der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau: In einem Vorabend-Seminar erhalten Männer Gedankenanstösse, wie sie die Vater-Kind-Beziehung bewusst pflegen, einen Familientag gestalten können, oder was es heisst, wenn Kinder die Eltern in den Ausgang schicken. Der Kurs wird von Hanspeter Rissi, Diakon in der Kirchgemeinde Kreuzlingen, geleitet. Zu seinem Arbeitsfeld gehören Vater-Kind-Angebote und Elternarbeit. Thematisieren wird er auch gemeinsame Begegnungen unter Männern. Angesprochen werden Verantwortliche für Väter- und Elternarbeit, Kindergottesdienstleitende oder Männer, die sich selbst herausfordern wollen.

Mittwoch, 12. Juni 2013, 17 bis 19 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus, Weinfelden; Auskunft und Anmeldung: Barbara Friedinger, Telefon 071 374 32 15, E-Mail barbara.friedinger@evang-tg.ch.

IN KÜRZE

Jubiläum. Der Kirchenchor Langrickenbach feierte mit einem Gottesdienst in der Kirche Langrickenbach und anschliessendem Mittagessen sein 100-Jahr-Jubiläum. *pd*

Velospende. Das Arbeitsintegrationsprogramm von HEKS sucht gebrauchte, nicht mehr benötigte Velos. Diese werden in der Velowerkstatt Amriswil an der Weinfelderstr. 11 gerne entgegengenommen und zugunsten des Projekts «Velo für Afrika» wieder instandgestellt. *pd*

Gesucht. Die Thurgauische Evangelische Frauenhilfe «tef» sucht eine Sekretariats-Mitarbeiterin für die administrative Unterstützung des Präsidiums, des Vorstandes und der Beratungsstelle. Interessentinnen melden sich bitte bei der Co-Präsidentin Heidi Baggenstoss, Balterswil, Telefon 071 971 10 20, heidi.baggenstoss@bluewin.ch. Stellenbeschrieb unter www.tef.ch. *pd*

Religionsunterricht will seriös vorbereitet und geplant sein – und verlangt von den Kirchgemeinden manchmal auch Improvisationstalent. *Bild: pixelio.de*

Kirche in der Schule lassen

Die Kirche soll für einmal nicht sprichwörtlich im Dorf, sondern wortwörtlich in der Schule gelassen werden: Der Religionsunterricht ist dem Evangelischen Kirchenrat des Kantons Thurgau ein grosses Anliegen. In einer Umfrage bei Verantwortlichen für Katechetik in Kirchgemeinden kamen interessante Aspekte ans Licht.

Roman Salzmann

Bis eine Religionsunterrichtsstunde steht, braucht es einen aufwendigen Prozess: Nicht nur die Stunde will vorbereitet sein, auch die Zusammenarbeit mit den Schulen und der katholischen Landeskirche will gut geplant sein.

Checkliste als Gedankenstütze

Deshalb hat das Amt für Katechetik der Landeskirche des Kantons Thurgau die ersten Schlüsse gezogen und erarbeitet gegenwärtig eine Checkliste, die den Verantwortlichen in der Kirchgemeinde dabei eine wertvolle Gedankenstütze sein soll.

Knackpunkt Blockzeiten

Hintergrund der Umfrage und der gestiegenen Anforderungen an die Planung des Religionsunterrichts sind die Blockzeiten an den Schulen: Seit deren Einführung ist es nur noch in wenigen Thurgauer Kirchgemeinden möglich, den Religionsunterricht erfolgreich in die üblichen Unterrichtszeiten einzubauen. Ruth Pfister, verantwortliche Kirchenrätin für das Ressort Kirche, Kind und Jugend: «Viele Gemeinden unterrichten nun häufiger an schulfreien Nachmittagen. Uns ist es ein Anliegen, dass der Mittwochnachmittag und der Samstag grundsätzlich schulfrei bleiben.» Sie betont zudem, dass der Kirchenrat auch den Abschnitt in der neuen Kirchenordnung als besonders wichtig erachtet, dass sich die Kantonalkirche und die Kirchgemeinden für die Beibehaltung und Integration des kirchlichen Unterrichts in der Schule einsetzen. In nächster Zeit wird deshalb die Kantonalkirche verschiedentlich Informations- und Weiterbildungsanlässe durchführen.

Genügend Lehrkräfte und Nachwuchs

Zuversichtlich stimmt Ruth Pfister, dass die meisten Kirchgemeinden über genügend motivierte Lehrkräfte für den Religionsunterricht verfügen. Ebenso erfreulich sei es, dass zurzeit 23 Personen die Katechetikausbildung absolvieren.

Einmal raus aus der «Komfortzone»

Ja, manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen: Nicht nur wegen dem Reisen, sondern weil ich als Schweizerin zu den privilegierten Menschen auf dieser Erde gehöre. Ich erhalte vieles, wovon junge Menschen in anderen Ländern und Erdteilen nur träumen können - zum Beispiel eine gute Ausbildung.

Ich war kürzlich für zwei Monate in einem Sprachaustausch in Kirgistan, wo ich im sozialen Bereich auch Freiwilligenarbeit geleistet habe. Auch wenn man sich auf den Alltag der Menschen einlässt, wird es nie ganz zu einer Begegnung auf Augenhöhe kommen, weil ich weiss, dass ich jederzeit in die Schweiz zurückkehren kann. Aber es kommt darauf an, wie man sich als Reisende und Fremde auf das Land einlässt.

Reisen hat nicht nur den Faktor des Abenteuers und der Horizonterweiterung. Gerade Fliegen belastet das Klima stark. Darum muss es nicht immer weit weg gehen und wenn, dann richtig. Ein Kollege von mir hat die Regel: Pro Stunde fliegen eine Woche bleiben und nie für weniger als zwei Wochen.

Ich habe meine Flugreise nach Kirgistan CO_2-kompensiert. Ich weiss, dass das umstritten ist. Ich meine aber, dass wir auch unser Mobilitätsverhalten im Alltag kritisch hinterfragen sollten, das macht viel aus: 365 Tage im Jahr, ein ganzes Menschenleben.

Das Reisen in die weite Welt ist eine wichtige Erfahrung. Es tut uns gut, wenn wir nicht das ganze Leben in der Schweiz verbringen und eine gewisse Zeit ausserhalb der «Komfortzone» verbringen.

Alena Schmidt, Präsidentin Junge Grüne Thurgau, Sirnach

Sind Fernreisen Gewissenssache?

Müssen wir ein schlechtes Gewissen haben, wenn wir in Länder reisen, in denen es mehr Armut gibt als in der Schweiz? Sind Flugreisen angesichts der weltweiten Klimaerwärmung noch zu verantworten?

Es gibt sie auch in der Schweiz: Menschen, die vor Einkaufszentren und in Bahnhofunterführungen um Geld bitten. Manche von ihnen machen dafür Musik. Wer in den Ferien aus der wohlhabenden Schweiz ins Ausland reist, wird vor allem in den Ländern der Dritten Welt mit dem Wohlstandsgefälle, mit den sozialen Unterschieden, mit Menschen, die in Armut leben oder die ihren Lebensunterhalt mit Betteln verdienen, konfrontiert. Oft sind es auch Kinder, die uns als Touristinnen und Touristen Souvenirs verkaufen wollen, die wir gar nicht brauchen, oder die uns als Reiseführerinnen und -führer die Stadt zeigen wollen. – Was tun? Man ist ratlos, hat ein schlechtes Gewissen und fühlt sich belästigt.

Obwohl das Umweltbewusstsein wächst, fliegen wir immer mehr. Die CO_2-Emmissionen des Flugverkehrs tragen massgeblich zur weltweiten Klimaerwärmung und zur Bedrohung der Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen bei. Auf dem Reiseportal fairunterwegs.org finden sich Anregungen, wie wir die Fliegerei beschränken könnten. Es wird geraten, wenn immer möglich auf das Flugzeug zu verzichten und anstelle von Kurzstreckenflügen für Strecken unter 1'000 Kilometer die Bahn oder den Bus zu benützen. Wer trotzdem eine Flugreise tun will, soll sich von der Faustregel «Je weiter weg, desto länger bleiben» leiten lassen. Um das schlechte Gewissen zu «besänftigen», gibt es die Möglichkeit, den CO_2-Ausstoss mit einem seriösen Anbieter wie myclimate.org oder atmosfair.de durch die finanzielle Unterstützung von Klimaschutzprojekten zu «kompensieren». Das Flugticket ist entsprechend teurer.

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine in Fragen des Umweltschutzes und der Entwicklungszusammenarbeit engagierte Jungpolitikerin gefragt, wie sie das Reisen in die Ferne verantworten kann. Zudem werden einige Faustregeln aufgelistet, die anregen nachzudenken, wie man nachhaltig reisen kann. *er*

Die etwas andere Reiseseite: www.fairunterwegs.org

In die Ferien fliegen ist immer beliebter – es gibt auch Möglichkeiten, den damit verbundenen Schadstoffausstoss zu kompensieren. *Bild: Flughafen Zürich*

Fair unterwegs: Fünf Faustregeln

Die nicht kommerzielle Organisation «fair unterwegs», die zum Netzwerk von Heks, «Brot für alle» und anderer Hilfswerke gehört, gibt Tipps für Ferienreisen, die Rücksicht auf eine gerechte Entwicklung und den Schutz der Lebensgrundlagen nehmen. Sie empfiehlt fünf Faustregeln, die sich alle zu persönlichen Leitsätzen machen können:

Nehmen Sie sich Zeit für Ihre Ferien. Bleiben Sie auch nach der Reise in Verbindung – mit Ihren GastgeberInnen, mit Menschen aus dem Gastland hier bei uns, mit der Unterstützung von Solidaritätsprojekten.

Legen Sie Wert auf einen fairen Austausch mit Ihren GastgeberInnen. Schätzen Sie es als grosses Privileg, willkommen geheissen zu werden. Respektieren Sie die Selbstbestimmung und Würde Ihrer GastgeberInnen.

Ihre Ferienreise soll der Bevölkerung am Zielort den grösstmöglichen Nutzen bringen. Ziehen Sie einheimische Unterkünfte und Dienstleistungen vor. Bringen Sie Erzeugnisse aus dem lokalen Handwerk als Reiseandenken nach Hause und geniessen Sie die kulinarischen Spezialitäten der Region.

Achten Sie darauf, faire Preise zu bezahlen. Sichern Sie so die Existenz der AnbieterInnen langfristig und ermöglichen Sie ihnen einen guten Service wie auch Investitionen in Umwelt, Bildung und Gemeindeentwicklung. Vergewissern Sie sich, dass alle, die zu Ihrem Ferienerlebnis beitragen, zu guten Bedingungen arbeiten.

Schätzen Sie Naturschönheiten und respektieren Sie die attraktive Landschaft als Lebensraum Ihrer GastgeberInnen. Ihre Komfortansprüche sollen nicht zum Verschleiss der knappen Ressourcen wie Land und Wasser führen. Belasten Sie die Umwelt am Ferienort nicht unnötig und wählen Sie umweltfreundliche Verkehrsmittel. *pd*

Der Schwan

Diese Mühsal, durch noch Ungetanes
schwer und wie gebunden hinzugehn
gleicht dem ungeschaffnen Gang des Schwanes.

Und das Sterben, dieses Nichtmehrfassen
jenes Grunds, auf dem wir täglich stehn
seinem ängstlichen Sich-Niederlassen - :

in die Wasser, die ihn sanft empfangen
und die sich, wie glücklich und vergangen,
unter ihm zurückziehn, Flut um Flut;

während er unendlich still und sicher
immer mündiger und königlicher
und gelassener zu ziehn geruht.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Bild: pixelio.de

WEGZEICHEN

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. *Psalm 50.15*

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.

Ein erklärungsbedürftiges Gedicht von Dietrich Bonhoeffer, oder? Er schrieb es 1944 in der Gefangenschaft der Nazis, als Widerständiger, der sich den Ansichten der offiziellen Kirche im dritten Reich nicht beugen wollte. Aus anderen Textzeugnissen ist bekannt, wie Bonhoeffer auch seelische Tiefs durchmachte, Zweifel an sich selbst und an Gott hatte. Und doch hat er immer wieder – trotz aussichtsloser Situation – zu Gott und seiner guten Macht gefunden.

Als erstes blieb ich am Wort «Heiden» hängen. In einigen deutschen Bibelübersetzungen wird das alttestamentliche, hebräische Wort «gojim», mit Völker, Andersgläubige oder eben auch Heiden übersetzt. Ich glaube, es ist weise, wenn wir diese Gegenüberstellung ohne Wertung einfach als «Andersgläubige» stehen lassen. Zugleich denke ich, dass sich seit 1944 etwas Wesentliches geändert hat: Gehen heute noch wirklich alle Menschen in ihrer Not zu Gott und bitten ihn um sein Eingreifen? Ich fürchte: leider nein! Bedauerlicherweise begegne ich auch in unserer Zeit immer wieder einer scheinbaren Unabhängigkeit von Gott.

Doch nun folgen nach dem einleitenden ersten Vers die beiden aufeinander bezogenen Folgeverse: Der Kontakt zwischen Mensch und Gott. Gott, der uns in Jesus als geächteter, missverstandener, verworfener, gepeinigter und schliesslich getöteter Mensch begegnet. Dieser Gottessohn war Bonhoeffer ganz nahe und kann es auch uns in verschiedensten Phasen unseres Lebens sein. Dort, wo wir nicht mehr durchsehen, wo wir uns in Sünden verstricken, Schuld auf uns laden, die Kraft zur Versöhnung nicht finden, wo wir schwach und verletzlich sind, keine helle Zukunft mehr sehen. Das ist die eine Richtung: Der Schritt von uns Menschen auf Gott und seinen Sohn zu.

Im letzten Vers macht Gott den grundlegenden Schritt auf uns zu und zwar wiederum auf alle Menschen: auf die, die an Christus und seinen uns erlösendem Tod an Karfreitag glauben und auch auf die, welche in unseren Augen anders oder gar nicht glauben. Es kostete Gott unsagbar viel: Den bitteren Tod seines eigenen Sohnes.

Können wir das fassen? Ich nicht immer. Gott wünscht sich dabei von Herzen eine einzige Reaktion von uns: Dankend annehmen und daraus leben! *Marc Mettler*

Marc Mettler ist Pfarrer in Ermatingen. Bild: pd

Das Böse – eine tickende Zeitbombe, wenn nicht versucht wird, die Gewaltspirale zu durchbrechen. Christen stehen dabei besonders in der Verantwortung, weil sie aus der Kraft der Vergebung leben. *Bild: istockphoto.com*

Böses begreifen und mit Gutem überwinden

Ein Kind töten, einen Wildfremden zu Tode prügeln, wahllos auf Menschen schiessen – solche Verbrechen machen fassungslos, die Betroffenen suchen nach Erklärungen. Wie kann ein Mensch so etwas tun? Wo ist was schief gelaufen? Das Böse fordert uns heraus und erschüttert unseren Glauben an das Gute im Menschen. Es ist zwar mächtig, manchmal sogar übermächtig. Dennoch lehrt uns die Bibel: Wir können das Böse mit Gutem überwinden. Auch die Erlösung von der Macht des Bösen ist uns von Gott verheissen.

Dirk Oesterhelt

Zum Wesen des Bösen gehört es, dass es «in der Grauzone, der Heimlichkeit, der Täuschung, der Ignoranz gedeiht» (Markus Spieker), darum ist es wichtig, dass das Böse geoutet wird, auch wenn man dabei vielleicht mit eigenen Schatten konfrontiert wird. Das christliche Menschenbild blendet unseren Hang zur Sünde und zum Bösen und damit auch unsere Erlösungsbedürftigkeit nicht aus, obwohl ebenso klar über unserem Menschsein auch das Urteil Gottes «Siehe, es war alles sehr gut!» (1. Mose 1) und die Liebe Gottes stehen. In dieser Spannung bewegt sich eine biblische Lehre vom Menschen. Wenn wir in der Bibel nun Aufforderungen lesen wie z. B. «Lebt als Kinder des Lichtes!» (Eph 5,8), «Stellt euch nicht dieser Welt gleich» (Röm 12,2), «Lasst Euch versöhnen mit Gott» (2 Kor 5,20), geht es darum, dass die «Herrschaft der Sünde» in uns gebrochen wird und dass unsere Gottesebenbildlichkeit, unsere Berufung, ein Kind Gottes zu sein, wieder zum Leuchten kommt.

EVANGELISCH GLAUBEN

Im Jahresschwerpunkt befasst sich der Kirchenbote 2013 monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit wichtigen Begriffen, die den evangelischen Glauben charakterisieren. Die einzelnen Beiträge enthalten praktische Hilfestellungen im Text. ***In dieser Ausgabe:*** *Leben trotz des Bösen.* ***Bereits erschienen:*** *Gott suchen, Vergeben und versöhnen, Bibel lesen, Gnade empfangen, auferstehen.* ***Es folgen:*** *Gemeinschaftlich leben, danken und beten, glauben, hoffen, lieben.* ***Umfrage im Internet mit Wettbewerb:*** *Provokativ wird jeweils ein Werbeplakat aufgemacht, das herausfordert zu einer praktischen Detail-Glaubensfrage im Internet Stellung zu beziehen. Wer die Frage auf www.evang-tg.ch/umfrage beantwortet, nimmt automatisch an der Verlosung eines Kurzurlaubs teil.*

Was ist eigentlich das Böse?

Das Böse ist die «Abwesenheit des Guten» (Augustinus)und das schlechthin Verwerfliche. Etwas Negatives bezeichnen wir mit schlecht oder böse. Als schlecht empfinden wir den Tod, Schmerzen, eine Krankheit oder eine Mangelerfahrung. Auch die Schöpfung macht uns zu schaffen, nämlich dann, wenn sie Krankheiten oder Naturkatastrophen hervorbringt. Böse dagegen ist etwas, das aus menschlichem Vorsatz heraus geschieht. Hier haben wir es mit einer menschlichen Triebkraft zum Destruktiven zu tun. Das Böse ist das, «was zum Leben selbst im Gegensatz steht» (Papst Johannes Paul II.). «Gut ist, was dem Leben und der Liebe dient. Schlecht ist, was das Leben und die Liebe zerstört. Böse ist, was die Menschlichkeit schwächt, das Leben vermiest oder es auslöscht.» (Markus Spieker). In der Bibel wird es auch als externe Macht, als Teufel, als eine «das Weltgeschehen beeinflussende Grundkraft» personifiziert, der die Menschheit versucht und gegen Gott revoltieren lässt. Jesus widerstand dem Versucher in der Wüste (Lk 4, 1-13). Als Ursache für den menschlichen Hang zum Bösen wird die Ursünde (1. Mose 3), also der Wunsch des Menschen, «wie Gott zu sein und zu wissen, was gut und böse ist», ausgemacht. Auch die mittelalterliche Lehre von den Todsünden veranschaulicht die möglichen Einfallstore des Bö-

sen in diese Welt: Hochmut, Geiz (Habgier), Wollust (Ausschweifung, Genusssucht), Zorn, Völlerei (Masslosigkeit, Selbstsucht), Neid, Faulheit (Feigheit, Ignoranz).

Frage des Standpunktes

Als moralischer Begriff wird das Böse an einem bestimmten, von religiösen Wertsetzungen und sittlichen Normen (z. B. Zehn Gebote, Bergpredigt Jesu) abhängigen Gut gemessen und der Schwäche des menschlichen Willens im Handeln angelastet. Gerade bei religiösen oder weltanschaulichen Wertsetzungen zeigt sich nun, dass die Definition von Gut und Böse immer auch eine Frage des Standpunktes ist. «Achsen des Bösen» (George W. Bush) können sehr unterschiedlich bestimmt werden. Eine wichtige Orientierungshilfe wäre nun eine Warnung Jesu: «Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.» (Mt 7,15f) Besonders dramatisch ist es dann, wenn Religion, der Gottesglaube selber, zum Kompagnon des Bösen (z.B. Tötung und Verfolgung von Andersgläubigen) wird.

Die Banalität des Bösen

Diese Banalität macht uns zu schaffen. Beispielsweise war der Nazi-Kriegsverbrecher Adolf Eichmann, so die jüdische Philosophin Hannah Arendt, «psychisch normal, kein Dämon oder Ungeheuer. Er erfüllte nur seine Pflicht, er hat nicht nur Befehlen gehorcht, sondern dem Gesetz gehorcht. Der Gesetzgeber war Adolf Hitler mit seinem Führerwillen, Eichmann war nicht länger Herr über sich selbst, ändern konnte er nichts.» Der Nazi-Scherge fühlte sich jeder Verantwortung enthoben: «Die gute Gesellschaft stimmte zu, was sollte er als kleiner Mann da machen?» – Angesichts dieser Tatsachen ist wohl ein klarer innerer Kompass unumgänglich, sonst werden wir einer «Diktatur des Relativismus» (Papst Benedikt XVI.) unterworfen, die nichts als definitiv anerkennt und die als letztes Mass nur noch das eigene Ich und seine Wünsche gelten lässt.

Opfer als Mahnmal

Das Böse mindert nicht nur die Menschlichkeit der Täter, sondern auch die der Opfer. Darum ist das Böse auch eine tickende Zeitbombe, wenn nicht versucht wird, die Gewaltspirale präventiv oder die Vergangenheit aufarbeitend zu durchbrechen, am besten natürlich mit Gutem und mit gewaltlosen Mitteln. Das Böse muss verstanden, vermieden, bekämpft, geoutet, wiedergutgemacht und natürlich auch sanktioniert werden. Als Christen begegnen wir dem Bösen auch mit der Kraft der Vergebung, aber auch Vergeben bedeutet nicht vergessen. Vor allem die Opfer sollen uns ein Mahnmal sein.

«Unser Vater» – der «Anti-Böse-Leitfaden»

Jesus ist nun «gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören» (1. Joh 3,8). Eine Strategie, mit dem Bösen im eigenen Leben wie auch im menschlichen Miteinander umzugehen, zeigt uns das Unser-Vater-Gebet. Das Böse kann sich weniger gut entfalten, wo die Grundbedürfnisse des Lebens nach Nahrung, Liebe und Gerechtigkeit gestillt sind. Darum die Bitte: «Unser tägliches Brot gib uns heute.» Dann setzt Jesus bei der eigenen Schuld ein: «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.» Er bezieht sich damit auf das Böse, das wir bereits getan haben oder das uns angetan wurde. All das muss bewältigt werden. Dann geht Jesus noch einen Schritt weiter: «Und führe uns nicht in Versuchung.» Hier geht es um das Böse, das wir in Zukunft tun könnten. Und schliesslich die letzte Bitte: «Und erlöse uns von dem Bösen.» Jesus wusste: Zu einem gelingenden Leben gehört es vor allem, den «inneren Schweinehund» zu besiegen, von fiesen Typen verschont zu bleiben und den Teufel auf Abstand zu halten. *doe*

Abstimmen und gewinnen!

Seien Sie ehrlich und gewinnen Sie damit einen Kurzurlaub: Beantworten Sie die Frage auf dem nebenstehenden Plakat auf www.evang-tg.ch/umfrage. So geht's: Einfach im Internet eine Meinung ankreuzen und mit etwas Glück einen attraktiven Kurzurlaub im Hotel Edelweiss in Wengen (www.edelweisswengen.ch) für zwei Personen gewinnen! Gewinnerin der Mai-Verlosung: Birgit Semle, Kreuzlingen.

Bilder: pixelio.de/sal

Ehrenamtliche Mitarbeitende sind eine Herausforderung und eine Chance für Kirchgemeinden – sie sind gleichsam ihr Gesicht. *Bild: istockphoto.com*

Mitarbeiterentwicklung: kein Luxus mehr

Eine lebendige Kirchgemeinde lebt vor allem auch von engagierten und ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Sie sind an jedem Ort und in allen Gemeinden anzutreffen. Kirchgemeinden stehen deshalb vor grossen Herausforderungen – und Thurgauer Kirchenverantwortliche gehen neue Wege.

*Daniel Frischknecht**

Erfahrungen in verschiedenen Thurgauer Kirchgemeinden zeigen, dass sich die Fragen in den meisten Gemeinden decken. Viele sind in den letzten Jahren aufgebrochen und haben sich entschieden, die Herausforderungen aktiv anzugehen, fortschrittlich zu denken und Veränderungen mutig anzusteuern.

Grundsatzentscheid fällen

Oft sind sich die ehrenamtlichen Mitarbeitenden in Kirchgemeinden selbst überlassen und haben weder grosse Kenntnis vom Ziel der Gemeinde, noch sind sie involviert in die aktuellen Themen, welche die Kirchenvorsteherschaft und die angestellten Mitarbeitenden bewegen. Bei angestellten Mitarbeitenden wächst der Druck durch die zum Teil unrealistischen Ansprüche. Kirchgemeinden müssen sich entscheiden, ob sie «nur» das Grundangebot anbieten oder darüber hinaus Gefässe bilden, die das aktive Gemeindeleben fördern.

Sinn und Ziel definieren

Ehrenamtliche Mitarbeitende geben der Kirchgemeinde ein Gesicht. Eine gezielte Suche nach ehrenamtlichen Mitarbeitern und deren persönlichen und geistlichen Entwicklung beruht auf verschiedenen Puzzleteilen einer Gemeinde. Als erste Voraussetzung sollte sich eine Kirchgemeinde Klarheit verschaffen über die Identität und die Ziele der Gemeinde. Eine Kirchgemeinde sollte wissen, wer sie ist, welche Stellung und welche Chancen sie an ihrem Ort hat. Daraus kann sie klare Ziele ableiten. Hat die Kirchgemeinde eine klare Strategie auf ihr Ziel hin, wird sie ihre angestellten und ehrenamtlichen Mitarbeitenden entsprechend aussuchen. Dies wird die Motivation steigern und den Gemeindebau fördern.

Persönlicher Gewinn

Weiter gilt zu beachten, dass sich heutzutage Menschen engagieren und daraus auch einen persönlichen Gewinn erhalten möchten, selbst wenn dies in kirchlichen Kreisen oft nicht thematisiert wird. Kirchgemeinden können einige solche nutzenstiftenden Elemente benennen: Die Mitarbeit in der Kirchgemeinde ergibt zum Beispiel ein breiteres Fachwissen, erhöht die Eigen- und Sozialkompetenz, steigert den Selbstwert und festigt den persönlichen Glauben.

Freude und Motivation

Mitarbeitende möchten ihr Amt mit Freude und Motivation ausüben. Darum sollte darauf geachtet werden, dass sie Entfaltungsmöglichkeiten haben, eigene Ideen einbringen und diskutieren können und die Aufgaben ihren Gaben entsprechen. Fördernd für die Kirchgemeinde – aber gleichzeitig enorm anspruchsvoll – ist es überdies, wenn ehrenamtliche Mitarbeitende in die erweiterte Gemeindeleitung einbezogen werden, gezielt gefördert werden und Kompetenzen erhalten. Dies führt dazu, dass ehrenamtliche Mitarbeitende von «meiner Kirchgemeinde» sprechen und das positive Image in die Gesellschaft tragen.

**Daniel Frischknecht aus Bischofszell ist spezialisiert auf Mitarbeiterentwicklung und Gemeindebau in Kirchgemeinden und begleitet verschiedene Thurgauer Kirchgemeinden.*

«CHECKLISTE»

Einige Punkte gibt es zu beachten, wenn sich eine Gemeinde auf den Weg der Mitarbeiterentwicklung begeben oder ihr Engagement intensivieren will:

- Haben wir ungelöste Konflikte innerhalb der Kirchgemeinde?
- Was ist unsere Identität und Vision für die Kirchgemeinde?
- Haben wir eine langfristige Sicht für unsere Kirchgemeinde?
- Haben wir eine Strategie, diese Sicht zu verwirklichen?
- Haben wir den Mut, Neues zu entwickeln und die Strategie darauf abzustimmen?
- Welche Stellung haben unsere ehrenamtlichen Mitarbeitenden?
- Sind Ideen aus der Kirchgemeinde willkommen?
- Möchten wir den Aufwand auf uns nehmen, freiwillige Mitarbeitende zu fördern?

df

Lukas, Mahela, Jahel und Timon Schadegg – schon bald in der Mission in Papua-Neuguinea. *Bild: pd*

Ans andere Ende der Welt

Lukas und Mahela Schadegg und ihre beiden Kinder aus Bischofszell brechen auf – an das andere Ende der Welt, nach Papua-Neuguinea. Ende Juni werden sie von ihrer Kirchgemeinde offiziell in die Mission ausgesendet.

Roman Salzmann

Lukas und Mahela Schadegg aus Bischofszell werden in Papua-Neuguinea für die Funk- und Informatikarbeit von Christian Radio Missionary Fellowship arbeiten, einem Arbeitszweig von Mission Aviation Fellowship. Die Organisationen haben zum Ziel, armen, hilfsbedürftigen Menschen in unzugänglichen Gebieten mit dem Flugdienst und anderen technischen Mitteln zu dienen.

Als Informatiker im Einsatz

Informatiker Lukas Schadegg wird den Informatikbereich verantworten und die Einheimischen schulen. Er wird durch seine Arbeit immer wieder die Möglichkeit haben, in abgelegene Dörfer zu reisen: «Die technischen Mittel werden beschränkt sein, aber die Aufgabe tönt herausfordernd und spannend.» Kleinkindererzieherin Mahela Schadegg wird vorerst zu Hause bleiben, um den Kleinkindern ein stabiles Umfeld zu bieten. Je nach Situation und Auslastung wird sie in Zukunft möglicherweise in Teilzeit mitarbeiten.

Zuerst ging es aber im Januar 2013 für sechs Monate nach England, um eine Missionsvorbereitungsschule zu besuchen und das Englisch zu verbessern: «In der Schule werden wir speziell auf die Themen vorbereitet, die auf dem Missionsfeld notwendig sind. Durch das vertiefte Bibelstudium wurde uns immer mehr bewusst, wie oft wir Bibelstellen einfach aus dem Zusammenhang herausgerissen haben und sie manchmal für etwas (miss-) brauchten, was sie in der Bibel im Kontext gesehen gar nicht aussagen.» Es sei für sie wertvoll, verschiedene Glaubenstraditionen tiefer kennenzulernen und zu erfahren, dass die Bibel mit unterschiedlicher Prägung zum Teil auch ganz unterschiedlich verstanden werden könne: «Das Kennenlernen unterschiedlicher Glaubensstile hat uns sehr geholfen, nicht so schnell über anders glaubende Menschen zu urteilen und zu richten.»

Aussendung Ende Juni

Mitte Juni reist die Familie für kurze Zeit in die Schweiz zurück, um dann nach dem Aussendungsgottesdienst vom 30. Juni in Bischofszell nach Papua-Neuguinea auszureisen: «Oft versuchen wir uns auszumalen, dass unsere Heimat gar nicht so weit weg ist. Mit all den technischen Möglichkeiten ist die Kommunikation heute viel einfacher als früher. Aber möglicherweise realisieren wir die Tragweite unseres Abschiedes auch erst, wenn uns alle vertrauten Gesichter plötzlich fehlen.»

Mehr Infos: www.schadegg.info

IN KÜRZE

Widler. Die Evangelische Kirchgemeinde Neukirch an der Thur will Simone und Philipp Widler als Pfarrehepaar engagieren. Die beiden sind aber noch in der Ausbildung in Basel. Für zwei Jahre übernehmen sie vorderhand ein Teilzeitpensum. Der Rest wird mit Vertretern abgedeckt. Die Wahl sollte in zwei Jahren erfolgen können. *pd*

Hollweg. Dass Pfarrehepaar Michael und Karen Hollweg aus Berlin soll die Evangelischen Kirchgemeinden Affeltrangen und Märwil betreuen. Beide Gemeinden haben einer Aufstockung auf 120 Stellenprozente für das Pfarramt zugestimmt. *pd*

Keller. Pfarrer Peter Keller in Lengwil wird nächstes Jahr in Pension gehen. Deshalb macht sich eine Pfarrwahlkommission auf die Suche nach der Nachfolge. *pd*

Müller. Die Evangelische Kirchgemeinde Braunau hat Beat Müller – vormals Neukirch an der Thur – zu ihrem neuen Pfarrer gewählt. *pd*

Sanierung. Das Diessenhofer Pfarrhaus soll für 130'000 Franken saniert werden. *pd*

Pfarrer Buchegger wird Prorektor

Jürg Buchegger, Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld, wird ab September 2013 Prorektor der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel (STH). Er bleibt aber als Pfarrer in Frauenfeld tätig, da es sich um ein Nebenamt handelt, das vom Aufwand her vergleichbar ist mit dem kantonalen oder nationalen Engagement anderer Pfarrpersonen. Buchegger wird als Prorektor die Beratung und Begleitung der Abteilungsleiter des Theologiestudiums übernehmen, in der Studienkommission Einsitz haben und die Stimme der Landeskirche einbringen. Zudem wird er einige wenige Vorlesungen halten. *sal*

Der Wagenhauser Matthias Koch über sein Vikariat: «Es ist eine intensive und lehrreiche Berufsvorbereitung.» Bild: pd

Vom Informatiker zum Pfarrer

Für den 31jährigen Matthias Koch war es ein langjähriger Prozess, bis er sich für den Pfarrberuf entschied. Noch bis im Juli ist er Vikar in Frauenfeld, danach als Pfarrer in Neuhausen am Rheinfall tätig.

Tobias Keller

Schon als Jugendlicher war der Pfarrberuf eine Option für Matthias Koch aus Wagenhausen, doch er entschied sich für die Ausbildung als Informatiker. «Mitte 20 begann ich mich dann sehr tiefschürfend mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen», erzählt Koch. Er wollte einfach mehr darüber wissen. Es folgte das Theologiestudium, währenddem er sich auch für die Ausbildung zum Pfarrer entschloss. Das Studium gefiel ihm sehr: «Die breite und offene Auseinandersetzung mit dem Glauben habe ich sehr zu schätzen gelernt.»

Persönliche Diskussion

Gleichzeitig sei das Studium auch eine Herausforderung für den eigenen Glauben gewesen: «Mal bereichernd, mal schwierig – aber auch stets notwendig, um später als Pfarrer auf die unterschiedlichsten Menschen eingehen zu können.» Ebenfalls ganz spannend fand Koch, wenn ein Professor seine persönliche Meinung zur Sprache brachte und sie zur Diskussion stellte. Koch: «Die breite und offene Auseinandersetzung, die sich nicht auf eine Sichtweise festlegen lässt, habe ich sehr schätzen gelernt. Gerade auch, weil sie einen differenzierten und nicht wertenden Blick über den eigenen Tellerrand heraus erforderte. Im Studium erwarb ich einen wichtigen Grundstock für einen verantwortungsvollen und nicht vereinnahmenden Umgang – sowohl mit den Zeugnissen und Grundlagen des christlichen Glaubens als auch mit dem Phänomen des Glaubens und der Religion an sich.»

Berggipfel erklimmen

Seine liebste, aber auch anstrengendste Arbeit ist die Vorbereitung für die Predigt. «Da merke ich nicht unmittelbar, was ich geleistet habe», sagt Koch, «es ist aber eine schöne Anstrengung: wie das Erklimmen eines Berggipfels.» Ganz anders sei die Arbeit während des Unterrichtens oder in der Seelsorge, bei dem das Feedback unmittelbar spürbar sei. Diese Erfahrungen kann Koch in seinem derzeitigen Vikariatsjahr sammeln, in dem er in alle Bereiche der Pfarrtätigkeit sieht und von seinem Vikariatsleiter Hansruedi Vetsch unterstützt wird in Seelsorge, Gottesdienst, Bildung und Gemeindebau.

Gelingende Arbeit ermöglichen

Weil die Landeskirche offen und breit ausgerichtet ist, könne sie für die vielen unterschiedlichen Begabungen und Interessen der Menschen Möglichkeiten schaffen, sich einzubringen. Das könne auch nur punktuell sein, sagt Koch, der sich auch kritische Gedanken macht: «Ich erwarte, dass Strukturen geschaffen werden, die den Pfarrern und Gemeinden eine gelingende Arbeit ermöglichen und helfen, aktiv Verantwortung wahrzunehmen, gerade wenn Konflikte und Probleme auftauchen. Einige Vikare fragen sich jedoch, ob die nur in der Landeskirche des Kantons Thurgau vorhandene doppelte Struktur mit Kirchenbehörde und zusätzlicher Aufsichtskommission vertrauensfördernd ist.»

Vieles möglich

Auf die Zukunft freut sich Koch: Seine erste Pfarrstelle tritt er in Neuhausen am Rheinfall an und er sieht bereits viele Möglichkeiten, wie er sich weiterbilden lassen könnte. Als Optionen sieht er ein Doktorat oder eine berufsbezogene Weiterentwicklung. Aber auch einen längeren Auslandeinsatz könnte er sich derzeit gut vorstellen. So oder so empfindet Koch das kirchliche Engagement als eine Bereicherung.

ZUKUNFT KIRCHE

In loser Folge porträtierte der Kirchenbote Personen, die den Sprung in den vollzeitlichen Dienst in der Landeskirche wagen – zum Beispiel als Jugendarbeiterin, Pfarrer, Diakonin, Gemeindehelfer oder in einer anderen Funktion. Dieser Beitrag beendet diese Serie.

Typische alte Kirche in Irland: Irische Segen haben eine lange Tradition. *Bild: pixelio.de*

«Irischer Segen» ist bildhaft und humorvoll

Seit Jahrtausenden ist der Segen ein kraftvoller Zuspruch. Im Laufe der Zeit sind in verschiedenen Ländern verschiedene Traditionen entstanden. Der Irische Segen zeichnet sich durch eine einfache und bildhafte Sprache aus. Und manchmal entlockt er auch ein Schmunzeln.

«Für das Volk Israel war der göttliche Segen existenziell» sagt Regina Pauli, Erwachsenenbildnerin und sozialdiakonische Mitarbeiterin. Sie ist überzeugt, dass der göttliche Segen auch heute noch von grosser Bedeutung ist. Denn: «Es sind ja nicht die Sprüche an sich, die Wirkung zeigen, sondern, wenn ich mich durch sie bewusst Gott zuwende und Kraft erfahren darf.» Dabei lassen sich Segenssprüche direkt in alltäglichen Situationen anwenden – zum Beispiel als Gebet, als Gedanken, als gesprochene Worte usw. Gerade in schwierigen Momenten kann die Orientierung am göttlichen Segen ermutigend, stärkend und tröstend wirken.

Segen mit Humor

Eine besondere Form des Segens stellt der sogenannte «Irische Segen» dar. «Diese Segen beziehen sich in ermutigender Art und Weise auf die vielfältigsten Alltagsereignisse mit einem Blick über unsere menschliche Begrenztheit hinaus», erklärt Pauli. Ihr gefallen am Irischen Segen «die sprachliche Form sowie oftmals der feine Humor». Und sie fügt an: «Durch ihre Einfachheit und bildliche Sprache kann ich mir die Segen und Segensgebete gut merken.»

Alte Formen neu erfahren

Der Irische Segen ist zum Beispiel für Menschen interessant, die eine alte Form spiritueller Inspiration neu erfahren möchten, die den spielerischen Umgang mit Sprache lieben und die Freude haben, Eigenes entstehen zu lassen. Manche sind aber auch skeptisch, sagt Pauli: «Gebete und Segen sind immer etwas Persönliches. Hemmschwellen können etwa die ‹festen› Formulierungen sein. Oder die Bedenken, dass es kein eigenes Gebet ist.» Andere Menschen wiederum befürchteten vielleicht, dass der Irische Segen etwas mit Magie zu tun haben könnte.

Seminar über Irischen Segen

Irische Segen sind das Thema an einem eintägigen Workshop in der Kartause Ittingen, durchgeführt vom Tecum. Kursleiterin Pauli sagt: «Ein Blick auf den Segen der Bibel, gesungene Segensworte, Betrachten von Segen und Segensgebeten mit Inhalt und Aufbau bilden die Grundlage, dass nachher eigene Segen entstehen können.» *ba*

Irische Segen, 8. Juni, 9 bis 17 Uhr, Kartause Ittingen; Kosten: 140 Franken; Infos und Anmeldung beim Tecum (Kontakte siehe nebenan).

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,
Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch,
tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwochs und freitags um 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 12. Juni, und Mittwoch 10. Juli, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Stilleraum. Allgemeine Öffnungszeiten: täglich 11.00 bis 18.00 Uhr.

Stammtisch. 5. Juni, 20 Uhr. Genossenschaft – Auslaufmodell oder Rechtsform mit Zukunftspotential. Im Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

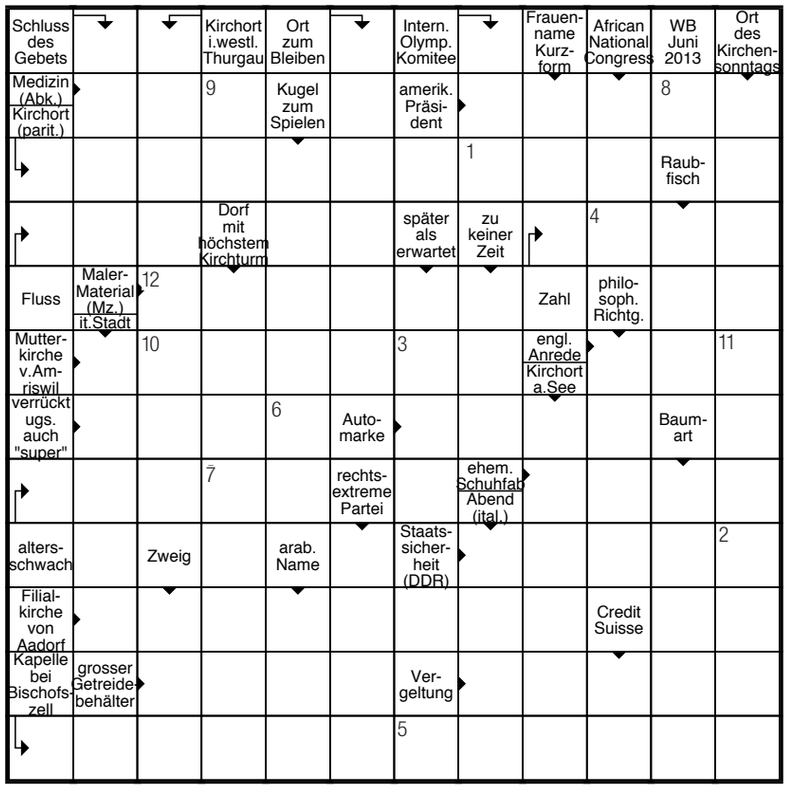
Innehalten. 16. bzw. 17. Juni, 08.45 bis 17.30 Uhr. Gönnen Sie sich einen «Wüstentag»: In der Betriebsamkeit des Alltags einen Tag innehalten und sich neu ausrichten.

Kräutermorgen. 22. Juni, 09.20 bis 12.20 Uhr. Wildkräuter am Weg entdecken im Garten der Kartause und in der Umgebung.

Ehevorbereitung. 22. Juni, 09 bis 21 Uhr. Ökumenische Tagung für Paare, die sich trauen wollen.

Thurgebet. 3. Juli, 7.30 Uhr. Morgengebet am Ufer der Thur: «Von deinen Quellen leben wir» (Treffpunkt Rezeption)

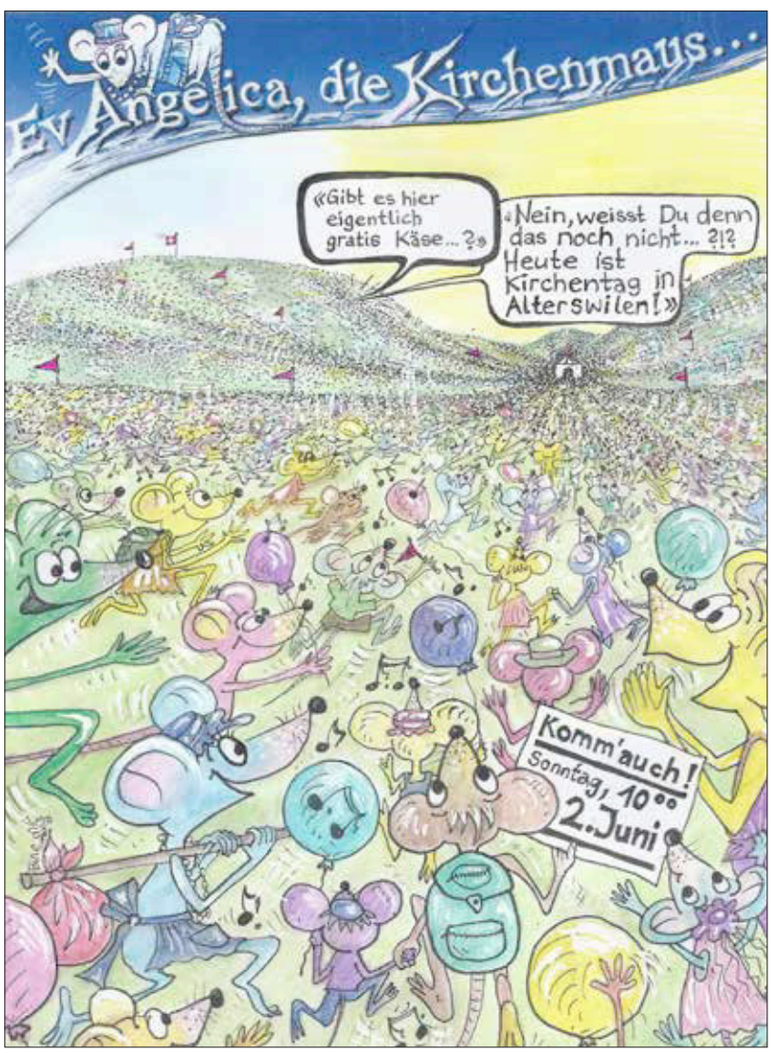
Hufeisen. Samstag, 31. August, 19.30 Uhr. Hans-Jürgen Hufeisen, Konzert mit Blockflöte und Klavier: «Gloria Dei – Du meine Seele flöte».



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (mit Postadresse; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um evangelische oder paritätische Gotteshäuser. Einsendeschluss ist der 15. Juni 2013. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort der Mai-Ausgabe lautet «Süsser Honig»; den Geschenkharass bekommt Rahel Held, Diessenhofen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



MEDIENTIPP

Verschwundene Frauen. Maria Magdalena wurde als Propagandafigur der katholischen Kirche missbraucht. Junia, eine Apostelin der Frühkirche, wurde in einen Mann verwandelt. Phöbe, Vorsteherin einer frühen Christengemeinde, wurde als Hilfskraft des Apostel Paulus kleininterpretiert. Lydia, die erste Christin Europas, geriet fast 2000 Jahre lang in Vergessenheit. (Fernsehen SRF 1, Sternstunde Religion vom 2. Juni, 10.00 – 11.00 Uhr).

Jesus im Koran. Jesus «gehört» nicht nur den Christen. Jesus ist die wichtigste Figur des Christentums, doch Jesus wird auch im Koran erwähnt. Der koranische Jesus hat Ähnlichkeiten mit dem christlichen, das Jesusbild ist in den beiden Religionen aber nicht dasselbe. (Radio SRF 2 Kultur, am 23. Juni, 8.30 Uhr, Wiederholung am 27. Juni, 15.00 Uhr).

Krieg. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Dieser Satz scheint nicht zu Jesus zu passen und wird doch von Lukas und Matthäus überliefert. Die Basler Neutestamentlerin Gabriella Gelardini, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Theologischen Fakultät der Universität Basel, hat jetzt das ganze Markusevangelium nach Kriegsvokabeln durchforstet. Sie stiess so auf einen erstaunlich militanten Christus. (Radio SRF 2 Kultur, am 30. Juni, 8.30 Uhr, Wiederholung am 4. Juli,15.00 Uhr).

Radio Top. Top Kick – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7:45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr).

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld.
ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Sommer-Gewinnspiel

Mache mit beim Sommer-Wettbewerb des Kirchenboten und gewinne eine coole Umhängetasche. So geht's: Die richtigen Lösungen (Bsp. 1A, 2B etc.) zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte schreiben und schicken an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 15. Juni 2013. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

1

2

3 **In welcher Stadt wollten die Leute Jesus den Abhang eines Berges herunterstürzen? (Lukas 4, 29)**

- **A) Kapernaum**
- **B) Jerusalem**
- **C) Nazareth**
- **D) Bern**

4 **Wie entkam Saulus aus der Stadt Damaskus? (Apostelgeschichte 9, 25)**

- **A) Er schwamm durch den Fluss.**
- **B) Mit einem Korb über die Mauer.**
- **C) Er verkleidete sich als Clown.**
- **D) Er verkleidete sich als Priester.**

Wohin ich einmal gehen möchte!

Fahr den Zahlen nach und finde heraus, was sich für ein Bild hinter den Nummern versteckt.

Die Lösungen des Mai-Kirchenboten

Pfingst-Gewinnspiel:
1A, 2D, 3B, 4C
Einen Rucksack gewinnt Svenya Solenthaler aus Schönenberg.

Schmetterlinge:
Es sind 17 Schmetterlinge.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch